

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim
Postbezug 1,50 M., mit Beleggeld 1,92 M. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr
geöffnet. — Druck und die Redaktion abends
von 6½ bis 7 Uhr. — Telefonruf 274.

Insertionsgebühr: Für die Spaltenre-
gelle oder deren Raum 20 Pfg. für Private in
Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Retikeln außerhalb des Inlandtarifs
40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Local-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 168.

Donnerstag, den 20. Juli 1911.

151. Jahrgang

Marokko — Deutschland zerscher — Spanisches — Englisches
— Schweizerisches.

Merseburg, 19. Juli.

Während es nach den gestern vorliegenden Zeitungs-Mel-
dungen den Anschein gewinnen konnte, als befände sich die
deutsche Politik auf dem Rückzuge und werde sich mit einem
Butterbrot abspießen lassen, liegt heute ein Artikel des Berliner
Mitarbeiters der „Münchener Neuest.“ vor, der seit Jahren Ver-
bindungen mit dem auswärtigen Amt unterhält. Danach ist von
einem Zurückweichen der deutschen Politik keine Rede, im Ge-
gentheil, sie ist zerscher.

Der Artikel lautet:
* Berlin, 17. Juli. Wir möchten etwas über die Besorg-
nisse sagen, die in den letzten Tagen in der deutschen Presse
wegen einer vermeintlichen Abschwächung des deutschen Willens
geäußert worden sind. Diese Befürchtungen finden wir
u. a. auch in so bejauenden und angesehenen Blättern wie der
„Magdeburgerischen Zeitung“ und der „Täglichen Rundschau“;
und schon aus diesem Grunde wird es nützlich sein, ihnen ent-
gegenzutreten. Sie trüpfen nämlich an einen allgemein als
offiziös betrachteten Artikel in der „Königlichen Zeitung“ an.
Wir haben Grund zu der Annahme, daß man diesen Artikel all-
zu offiziös genommen hat. Zweifellos wird sich der Leiter der
auswärtigen Politik, zu dem man doch in Deutschland allgemein
sehr großes Vertrauen hat, in seinen Auseinandersetzungen mit
Frankreich von niemandem, auch nicht von eifrigen und wohl-
meinenden Freunden, einengen lassen. Würde sich der Staats-
sekretär auf irgend eine Formel festlegen oder festlegen lassen,
so wäre er bei diesen schwierigen Verhandlungen Frankreich
gegenüber von vornherein der Schwächere. Wir nehmen an,
daß jener Artikel der „Königlichen Zeitung“ — ob offiziös oder
nicht — ihn gegenüber in Schutz nehmen wollte; ob das mit viel
Glück geschehen ist, ist eine Frage für sich. Jedenfalls glauben
wir heute noch ebenso wie bei der Entsendung des „Panther“,
daß das deutsche Volk der gegenwärtigen Leitung seiner aus-
wärtigen Politik das Vertrauen schenken darf, daß sie das
Reichsglück mit Ehren und Gewinn durch diese neue und hof-
fentlich abschließende Marokkofriege hindurchzuführen wird. Wir
fügen hinzu, daß man auch in den an einer glücklichen Lösung
der Marokkofrage am meisten interessierten deutschen Kreisen
dieses Vertrauen völlig teilt. Wenn wir also auch die Motive
der patriotischen Besorgnisse einer Anzahl deutscher Blätter
erkennen und würdigen, so möchten wir doch raten, nicht durch
allzu behaftete Besorgnisse den für die erfolgreiche Füh-

lung der deutschen Politik unentbehrlichen Glauben an die Ziel-
sicherheit ihrer Leitung gerade in schwierigen Zeiten zu er-
schüttern.

Die Spanier, welche sich an Frankreich gar nicht kehren, haben
sich etwas weit vorgewagt, indem sie den französischen Kon-
sulargenten in Elskar zeitweise entwaffnet haben. Darob unge-
heurer Lärm in Paris. Es liegt folgende Meldung vor:

* Paris, 18. Juli. „Matin“ berichtet aus Tanger: Der fran-
zösische Konsul Boisset ist am 15. Juli von Spaniern verhaftet
worden und erst nach längerer Verhandlung wieder in Frei-
heit gesetzt worden. Hierzu bemerkt das Blatt: Jeder anderen
Macht gegenüber würde eine solche Verhaftung ein casus belli
sein, aber Frankreich hat sich daran gewöhnt, solche ernste Ueber-
griffe als „dumme Jungenstreiche“ oder als „Abahnsinn“ zu be-
handeln. In Paris glaubt man jetzt allerdings, daß die Grenze
erreicht ist, und wo eine Zurechtweisung nicht mehr genügt, son-
dern sich eine Züchtigung aufzwingt.

* Paris, 18. Juli. Die „Agence Havas“ meldet aus Elskar
vom 16. Juli: Als der französische Konsulargent Boisset, der
gestern von einer Reise durch das Gharbgebiet zurückkehrte, vor
dem Stadttore ankam, wurde er von dem Wächterposten aufge-
fordert, anzuhalten und sein Gewehr auszuliefern. Boisset ver-
weigerte dies. Darauf schloß der Posten sein Bajonett vor dem
Pferde Boissets, das sich erschrocken bäumte, und schlug das Ge-
wehr an. Boisset wurde, erstört von Soldaten, zur spani-
schen Kaserne geschickt. Auf dem Marße durch die Stadt folgte
eine Menschenmenge, die sich darüber belustigte, wie der fran-
zösische Konsul von den Spaniern gefangen genommen wurde.
Als Boisset vor den wachhabenden spanischen Offizier geführt
wurde, erklärte dieser, es liege ein Irrtum vor und ohne sich
weiter zu entschuldigen, gestattete er Boisset, sich zu entfernen.
— Kurze Zeit nachher wurde der Algerier El Maneh, Direktor
der Schule der israelitischen Vereinigung in Fez, der sich auf
dem Wege nach Tanger befand, verhaftet und sein Gepäck durch-
sucht.

* Paris, 18. Juli. In dem heute unter dem Vorhitz des
Präsidenten Fallières abgehaltenen Ministerrat erstattete der
Minister des Aeußeren Bericht über den Verlauf der auf Ma-
rokko bezüglichen diplomatischen Verhandlungen. Angefichts des
Zwischenfalles von Elskar, bei dem der französische Vertreter
von spanischen Soldaten verhaftet und durch die Stadt geführt
wurde, befohl die französische Regierung, von der spanischen
Regierung Aufklärung zu verlangen. Der französische Bot-
schafter in Madrid, der sich auf Urlaub befindet, erhielt Wei-

fung, nach Madrid zurückzukehren.

* Paris, 18. Juli. Die Marokko-Presse benutzte den Zwischen-
fall des Konsuls Boisset in Elskar, um gegen Spanien scharf zu
machen. Der Zwischenfall trug sich am 15. Juli zu, als Konsul
Boisset, der unlängst für seine Unterstützung der Mahalla Bra-
mond mit der Ehrenlegion ausgezeichnet worden war, von Sul-
el Arba mit einer Maultier-Karawane nach Elskar zurückkehrte.
Er wurde am Ufer des Lektus von einem spanischen Posten an-
gehalten und zur Ablieferung seiner Waffen aufgefordert. Der
Konsul gab sich zu erkennen, durfte passieren, wurde aber an
den Toren der Stadt, obgleich ihn jedes Kind dort kennt, aber-
mals von einem Posten durch die Abgabe seiner Waffen auf-
gefordert. „Ich bin französischer Konsul“, erwiderte er. „Macht
nichts!“ entgegnete der Posten. „Sie müssen die Waffen her-
geben.“ Auf seine erneute Weigerung wurde Boisset nach dem
Wachtlokal geschleppt und dort, weil er sich abermals der Auf-
forderung widerlegte, mit dem Tode bedroht. Dann führte man
ihn unter bewaffnetem Geleit vor den wachhabenden Haupt-
mann im Dar Lamt Glami. Der Hauptmann erkannte Boisset,
erklärte ihm aber einfach und ohne weitere Entschuldigung, es
handele sich um ein bloßes Mißverständnis, worauf Boisset in
Freiheit gesetzt wurde. Der Konsul setzte sofort die Gesand-
tschaft in Tanger von dem Vorfalle in Kenntnis. Mehrere Blät-
tern fordern eine effektive Genugtuung für diese Beleidigung
der französischen Vertreter. Der „Matin“ sagt: „Gegenüber jeder
anderen Nation würde die Verhaftung eines französischen Konsul-
suls einen Kriegsfalle bedeuten. Bei den Spaniern ist man ge-
wöhnt, ihre schlimmsten Ausschreitungen als Narheiten oder
Kindereien zu behandeln. Nun haben diese Enfantes terribles
jedoch die Grenze erreicht, wo Tadel nicht mehr genügt, sondern
eine Züchtigung notwendig wird.“ Um den Eindruck spanischer
Herausforderung zu verstärken, schildern andere französische Be-
richte in grellen Farben das freche Auftreten der in Elskar zur
Desertion bezogenen ehemaligen Marokkosoldaten gegenüber
den Führern, wodurch das französische Ansehen bei den Einge-
borenen empfindlichen Schaden erleide.

Auf den Umstand, daß die Franzosen auch den Engländern
in Marokko den Handel erschweren, haben wir schon kürzlich
hingewiesen. Es wird berichtet:

* London, 18. Juli. In britischen Handelskreisen werden die
Klagen über unbillige, ja direkt ungeschickliche Behandlung durch
die französischen Zollbeamten immer häufiger und lauter und
sie drohen sogar die „Verdämmerung des Schweigens“ zu durch-
brechen, die die Londoner Presse in dieser Beziehung notorisch

Die weiße Lilie vom Gardasee.

Roman von Erich Ziefelen.

Ein freundlicher Blick aus Anitas lebhaften Augen streift
den schweigenden Mann am andern Ende des Bootes, der sei-
nerseits wieder das junge zarte Gesicht in dem andern Boot,
das an der ganzen Unterhaltung unbeteiligt ist, voll Interesse
betrachtet.

„Sie haben also keine Angst mehr vor Ihrem Bruder, Mer-
cedes, wie früher stets?“ fragt Anita aufs neue, mit einem
Seitenblick nach dem Ende des Bootes hin.

Ein mehrtätiges Lächeln irrt um Mercedes' Lippen, das
Anita in die Seele schneidet.

„Angst —?“ seufzt sie auf. „Angst —? Er ist mein ein-
ziger Freund seit jener furchtbaren Zeit, die mich dem Tode
nahe brachte! Der einzige Mensch, der mich noch an das Le-
ben fetter!“

Sie macht eine kleine Pause. Die Erinnerungen scheinen sie
zu überwältigen. Dann wendet sie sich rasch an ihren Bruder:
„Nieber Manuel, ich möchte Dich Signorina Cafablanca vor-
stellen — einer Kollegin aus Rom!“

Der junge Portugiese verbeugt sich leicht und bemerkt mit
einem fragenden Blick auf Lilia, die noch immer allein in dem
andern Boot sitzt:

„Die Damen sind auf dem Wege nach den Bagni di Tiberio?
Dürfen wir uns anschließen?“

„Gern!“ erwidert Anita fröhlich. „Gestatten die Herrschaften,
daß ich Sie einander vorstelle: Signor und Signorina Alvarez
— Signorina Baletti.“

Mercedes war zuerst zusammengezuckt bei dem Gedanken, eine
Bekanntschaft machen zu sollen — sie, die seit Monaten die
Einsamkeit sucht. Doch ein Blick in das zarte Gesicht des Mäd-
chens dort in der andern Barke — und sie weiß: dies elen-
hafte Gesicht ist auch eine Unglückliche; durch sie wird dein

Empfinden nicht beleidigt werden.
Nichts auf der Welt verbindet die Menschen so rasch und
fest, als das Leid — und sei es auch ein unausgesprochenes, nur
geahntes.

Als die vier jungen Menschenkinder gegen Abend zurück-
gondeln nach der „Grande Marina“, hat die „geheimnisvolle
Fremde“, über die ganz Capri seit Wochen sich den Kopf zer-
bricht, mit der „weißen Lilie vom Gardasee“ Freundschaft ge-
schlossen.

Heimwärts geht die Sonne hinter den Gebirgskämmen Is-
schias. An Flammen steht das Meer. Soweit der Blick sich
in den Horizont bohrt — mogende Feuersglut. . . . Drüben
der Befehl mit seiner anmutig geschwungenen Wellenlinie er-
gänzt in herrlichster Farbenpracht. In weiter, weiter Ferne
verdämmert der Küstenfried Reapels. —
Unter an dem kleinen Molo erwartet Frau Angeborg un-
geduldig ihre Tochter.

„Ein Telegramm von Lord Douglas ist eingetroffen. Er
kommt morgen.“

Weggewischt jede Spur von Hoffniss in Lillas lieblichem
Gesicht. Still schreitet sie in bleicher Abenddämmerung an der
Seite der Mutter die durch duftende Drangen- und Zitronen-
haine sich sanft emporhängelnde Straße nach dem Städtchen
hin auf, während die andern drei in leichter Karozza an ihnen
vorbeigaloppieren.

„Wer ist das seltsam dunkle Mädchen mit dem unfröh-
lichen Blick?“ fragt Frau Angeborg ihre Tochter. „Ach möchte nicht,
daß Du immer neue Bekanntschaften machst, Lilia. Wer weiß,
ob Lord Douglas damit einverstanden ist!“

Ein müdes Dulderlächeln von den frischen Mädchenlippen als
Antwort.

Dann schweigen beide. —
Tiefe Nacht.
Während Mercedes Alvarez, die „geheimnisvolle Fremde“,
ihren gewohnten einsamen Spaziergang hinunter nach den Fa-

raglioni unternimmt, im dunklen Gesicht einen erlösenden Aus-
druck, aus dem nur die großen schwarzen Augen unter den
schweren Lidern unruhig hervorblitzen — steht „die weiße
Lilie vom Gardasee“ auf der mondlichtumflossenen Terrasse des
Hotel Pagano und blickt verträumt in die weite Ferne. . . .

Und schwerer und schwerer wird ihr ums Herz.

Gespensichtlich ragen die dunklen Zypressen zum mondhellern
Himmel empor. Drunten locht und zersplitzt die Flut an graui-
gen Felsrinnen. Weiklackernd schwebt ein schwarzer Nacht-
vogel daher, leise flügelnde Laute ausstößend. . . .

Die ganze Natur wie im Bann einer geheimnisvollen, tod-
bringenden Trauer. . . .

Noch lange, lange Jahre darnach erinnert sich Lilia mit
Schauern dieses Moments: der gespenstlich aufragenden Zy-
pressen, der grauig gespenstlichen Meerflut, des daherflügelnden
den flügelnden Nachtvogels.

13.

Am nächsten Morgen.
In gewohnter Pracht steigt die gutgelaunte Sonne hinter
den starr aus dem Meer aufstrebenden Felsvorsprüngen empor. In
schimmernder Unendlichkeit flutet das Meer; in rosigem Mor-
gendunst verdimmen die Konturen, eine weifremde Herr-
lichkeit ahnen lassend.

Lilia hat in der Nacht wenig geschlafen. Schwer, wie die
Ähnung kommenden Unheils, liegt es ihr auf der Brust. Im-
mer wieder muß sie in die schwarzen Augen der jungen Por-
tugiesin denken, deren seltsam unruhiger Blick ihr in die Seele
schneidet.

Frau Angeborg wollte mit ihrer Tochter zur Grande Marina
hinabgehen, um Lord Douglas bei mLanden des Dampfers
abzuholen.

(Fortsetzung folgt.)

beherrscht. In den nächsten Tagen wird eine Flugchrift erschein...

* London, 18. Juli. Im Oberhause fragte Lord Courtney den Lordpräsidenten des Geheimen Staats Rats...

* Paris, 18. Juli. Die „France militaire“ (ein Fachblatt in der Art, wie unser „Militär-Wochenblatt“) bringt nachstehenden Artikel: Ist man sich in Berlin bewußt, daß das Deutsche Reich nicht mehr instand ist, gegen die größte Gruppierung von Streitkräften — die der Franzosen zu Lande und die der Engländer zur See — anzutommen?...

Die Schweiz und die Marokkofrage.

* Zürich, 16. Juli.

An der Marokkofrage und deren weiterer Entwicklung ist auch die Schweiz nicht ganz uninteressiert. Zunächst hat man es in der Schweiz mit unvorhersehbarer Freude gesehen, daß Deutschland fräftig in den Lauf der Dinge eingriff, da es auch für die schweizerischen Handels- und Industriefreie durchaus nicht gleichgültig sein kann, ob aus Marokko ein zweites Tunis entsteht oder ob dieses, für die Zukunft so viel versprechende Land dem Handel offen bleibt.

Aber auch wegen eines anderen, mehr moralischen Punktes muß es die Schweiz interessieren, welchen Ausgang schließlich der Marokkorummel nimmt. Was erinnert sich noch, mit welcher gemäßigten Gefühlsheftigkeit die Schweiz den Auftrag übernahm, den Inspektor der internationalen Marokko-Polizei zu stellen. Heute zeigt die Entwicklung der marokkanischen Verhältnisse, daß die militärischen Kräfte die Aufgabe der Polizei übernehmen haben und die Tätigkeit der damals ernannten internationalen Polizei, sowie deren Inspektors vollständig lahmgelegt ist. Da auch nicht anzunehmen ist, daß die neuen unter den interessierten Staaten gepflegten Verhandlungen ein Ergebnis zeitigen werden, das die Stellung des Inspektors stärken würde, so ist nicht erfindlich, warum dieser noch länger auf seinem in Wirklichkeit nicht mehr existierenden Posten belassen wird, und es dürfte für die Schweiz der Zeitpunkt nahe sein, an dem sie zu prüfen haben wird, ob es ihre Würde erlaubt, ihren Vertrauensmann noch länger mit einer Aufgabe zu betrauen, die er nicht erfüllen kann, oder ob es nicht besser ist, ihn von seinem Posten zurückzurufen, auf dem keinerlei Vorarbeiten zu pfücken sind. Ob man sich nicht fürchtet, durch die Abberufung die tatsächlich schon erfolgte Annulierung des Agadir-Vertrages vor aller Welt zu konstatieren?

Die Lage im Susgebiet.

Wie die „Agence Havas“ aus Marrakesch vom 10. Juli meldet, hat der Kaiser 800 Reiter nach Agadir entsandt, um die Sicherheit und Ordnung in diesem Gebiet aufrechtzuerhalten und die Autorität des Maghzen zu stärken. Einige Blätter wollen darin einen vom Sultan im Einverständnis mit Frankreich unternommenen Schachzug erblicken, um das Motiv der deutschen Aktion in Agadir als hinfällig erscheinen zu lassen.

Wenn man aber dem nach Agadir gesandten Spezialkorrespondenten des „Matin“ glauben darf, liegt die Sache wesentlich anders. Die drei großen Hauptlinge, die sich bisher in den maßgebendsten Einfluß im Susgebiete teilen, sind El Gelluli, Anfus und Kurimi. Der Berichterstatter des „Matin“ ist auf dem Wege nach Agadir zu El Gelluli gekommen, einem 25jährigen jungen Mann von vornehmen Manieren, und hat ihn über die Lage befragt. Aus seinen höchst vorfichtigen Antworten scheint hervorzugehen, daß das Susgebiet, so lange El Gelluli Vorherrscher war, sich fast vollkommen unabhängig entwickelte. Nachdem dem Sturze El Gellulis — also lange vor der Landung des „Panther“ in Agadir — sandte der Sultan dessen Nachfolger und erbitterten Nebenbuhler Mtugi mit einer Sultansaballa von 800 Reitern nach dem Sus. Die dortigen drei Stammeshäuptlinge fürchten, daß man sie der Herrschaft des Maghzen unterwerfen wolle. Mtugi erscheint ihnen gewissermaßen als eine Verkörperung des französischen Einflusses

in Sus, und es liegt nahe, daß sie in den Deutschen seine Gegner und zugleich die Bürger ihrer eigenen alten Unabhängigkeit sehen.

Sollte Mtugi wirklich etwas unternehmen, um die Macht der drei Hauptlinge zu brechen, so würden im Sus sicherlich die Unruhen ausbrechen, auf die Deutschland hinwies, um die Entsendung eines Kriegsschiffes nach Agadir zu begründen.

Die Ermordung von Deutschen in Mexiko.

In Mexiko sind wiederum schwere Unruhen ausgebrochen. In einzelnen Bezirken haben sich die Anhänger Maderos gegen die neue Ordnung der Dinge erhoben. Madero selbst scheint diesen Unruhen fernzusehen. Schon unmittelbar vor der Abdankung des Präsidenten Porfirio Diaz zeigte es sich, daß Madero nicht überall seine Leute in der Hand hat. Während er selbst mit den hauptsächlichsten Behörden über den Friedensschluß verhandelte, brachen verschiedene seiner Heerführer den von ihm verkündeten Waffenstillstand. Nach dem siegreichen Abschluß der Revolution lieferte Madero einen hohen Beweis seiner Mäßigkeit, indem er, entgegen allen früheren Gepflogenheiten erfolgreicher Aufstuführer, auf die Ueberrahme jeglichen Staatsamtes freiwillig verzichtete. Nicht er, sondern der Minister Francisco de la Barra, der nichts mit der Revolution zu tun gehabt hat, wurde mit Maderos Zustimmung bis zu den nächsten gesetzmäßigen Wahlen als provisorischer Präsident eingesetzt. Man erhielt sich auch der sonst in solchen Fällen üblichen Schikanierung und Verjagung aller Staatsbeamten, die dem früheren Machthaber gedient hatten, und begnügte sich mit der Amtsenthebung besonders mißliebiger gewordener Provinzintendanten. Aber gerade diese Zurückhaltung ist offenbar nicht nach dem Geschnade eigenwilliger Elemente, die sich durch die Revolution den Weg zur Erlangung einträglicher Posten zu bahnen gedachten. Die Enttäuschung hat ihnen die Waffen von neuem in die Hand gedrückt, und sie finden willkommene Unterstützung bei den Fabrik- und Minenarbeitern, die gleichfalls von dem Siege der Revolution ein goldenes Zeitalter für sich erhoffen und ergrimm sind, weil die alten Lohnverhältnisse keine Veränderung erfahren haben. Wirtschaftliche Kämpfe als unmittelbare Folge von Revolutionen sind ja in den letzten Jahrzehnten eine länderübergreifende Erscheinung geworden. Der Hauptstich der neuen Erhebungen ist die Stadt Puebla und ihre Umgebung. Es wird gemeldet:

* Puebla (Mexiko), 17. Juli. Die in der Spinnerei Covadonga bei Puebla getöteten Deutschen sind Wilhelm Kuhlmann und Peter Schmitz von der Röll-Deuger Gasomotorenfabrik. Außer ihnen sind noch ermordet worden Alfred Boer aus Lauban in Schlesien und Gertrud Boer. Heinrich Weidmann aus Mühlhausen i. C. mit Frau und beiden Kindern, Albert Baumann und Frau, letztere leicht verletzt, sind gerettet worden. Die vier Opfer sind gestern beigelegt worden. Bisher sind 33 Verdächtige inhaftiert. Die Untersuchung wird energisch betrieben. Die Täter sollen streitende Arbeiter und räuberische Tagelöhner sein. Die mexikanische Regierung hat am 14. d. M. Verstärkungen dorthin entsandt. Auch Madero schickte eine von seinem Bruder befehligte Abteilung. — Der deutsche Gesandte in Mexiko v. Sinje ist hier gestern abend eingetroffen, um über den Tod der vier Deutschen Erhebungen anzustellen, die bei dem letzten Kampfe hier getötet worden sind. Madero, der sich ebenfalls hier befindet, machte dem Gesandten auf dem deutschen Konsulat einen Besuch.

Gegen den Freihandel.

* Merseburg, 19. Juli.

Die sozialdemokratische und freihändlerische Presse benützt die Ausritte der der Politik des Schutzes der nationalen Arbeit folgenden Kreise der Industrie aus dem Hanabunde dazu, um wieder einmal der großen Masse den Gedanken zu fuggieren, daß der Freihandel billige Nahrungsmittelpreise verbürge und deshalb mit seiner Wiedereinführung für die Massen eine bessere Zeit anbrechen würde. Die letzte Freihandelsära liegt noch nicht so fern, daß mancher Mitleidende sich ihrer nicht mehr erinnern könnte. Sie reichte ja bis an das Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Was aber hat sie für Erinnerungen hinterlassen? Die Arbeitslosigkeit ging zurück, die Arbeitslosigkeit stieg und die Lage der breiten Schichten der Bevölkerung war bei dieser Schläge höchst mißlich. Damals zeigte es sich deutlich, daß für die Lebenshaltung der breiten Massen nicht so sehr die Lebensmittelpreise als vielmehr die Arbeitslosigkeit das bestimmende Moment bildet. Deshalb ist es auch irreführend, wenn jetzt wieder von sozialdemokratischer und freihändlerischer Seite die Lebensmittelpreisfrage in den Vordergrund gehoben wird. Zugegeben einmal, daß die Lebensmittelpreise unter dem Schutzzoll höher sind als unter dem Freihandel, dann sieht sich die Arbeiterschaft noch durchaus besser in dem Falle, wenn sie bei der Schutzzollpolitik Arbeit hat, die es ihr ermöglicht, nicht nur die höheren Preise zu zahlen, sondern darüber hinaus noch zu sparen. Daß aber das letztere in den dreißig Jahren der Schutzzollära der Fall gewesen ist und noch ist, zeigen nicht bloß die Spartenstatistiken und die selbst von sozialdemokratischer Seite aufgestellten Vergleiche zwischen Lohn und Lebensmittelpreis, sondern vor allem die zahlenmäßig nachgewiesene Tatsache, daß die deutsche Arbeiterschaft ganz gewaltige Summen für die Vertretung ihrer allgemeinen Interessen auszugeben in der Lage ist. Gerade das letztere Moment ist ein charakteristisches Unterscheidungsmerkmal zwischen der Freihandels- und der Schutzzollära geworden. Nun sagen allerdings die Sozialdemokraten und die Freihändler, daß wenn ihre wirtschaftspolitischen Theorien in die Wirklichkeit überführt würden, die billigen Lebensmittelpreise zusammen mit der guten Arbeitsmöglichkeit vorhanden sein würden, die Lage der Arbeiterschaft also noch besser sein würde.

Das erinnert an Reuters Rindfleisch mit Pfäumen. Sie sind ein gutes Gericht, doch haben muß man sie. Und mit diesem „haben“ hapert es sehr. Es soll einmal ganz von den Erfahrungen abgesehen werden, die praktisch mit dem Freihandel im Deutschen Reich gemacht sind. Daß, wenn die Zölle beseitigt würden, der deutsche Markt der Auslandsproduktion wieder zur Verfügung stände, wird doch wohl niemand bestreiten wollen.

Nun nimmt die deutsche Bevölkerung jährlich um nahezu 1 Million Konsumenten zu. Die Befriedigung dieses Konsumwuchses ist gegenwärtig durch die Zölle für die deutsche Erwerbstätigkeit und damit für die deutsche Arbeitslosigkeit gesichert. Sie würde nach Aufhebung der Zölle sofort, ob ganz oder teilweise, ist gleich, der Auslandsproduktion anheimfallen. Und das wäre ein Schaden, der auch nicht durch die vielleicht infolge der Einführung des Freihandels auf dem Exportgebiete zu erringenden Vorteile ausgeglichen werden würde. Die sozialdemokratischen und freihändlerischen Versprechungen können nicht gehalten werden. Der Freihandel mag für andere Nationen nützlich sein, für die deutsche in allen ihren Schichten ist es besser, wenn an der Politik des Schutzes der nationalen Arbeit festgehalten wird.

Freisinnige, stimmt für den Sozialdemokraten.

Die von den Freisinnigen ausgegebene Karole, in der Reichstags-, resp. Landtags-Sitzwahl für den Sozialdemokraten zu stimmen, hat nach den Vorgängen in Rorbürg, Uebdom, Gießen, Leipzig-Land neuen Zugang gefunden, nämlich in Düsseldorf, wo man die Sache noch einfacher macht, indem man gleich in der Hauptwahl (Erst- für den Abg. Kirsh) von freisinniger Seite für den Sozialdemokraten Stimmung macht. Recht so, Freisinnige und Sozialdemokraten gehören zu einem Block zusammen.

Es wird gemeldet:

* Düsseldorf, 18. Juli. Montag abend hat unter dem Vorsitz des Professors Schloßmann die Delegiertenversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei im Reichstagswahlkreis Düsseldorf getagt und nach längeren Verhandlungen mit Einstimmigkeit folgenden Entschluß angenommen: „Der Wahlkreisauschuß der Fortschrittlichen Volkspartei für den Wahlkreis Düsseldorf bedauert im Interesse des gesamten Liberalismus, daß durch den Beschluß der „Düsseldorfer Liberalen Vereinigung“ die Aufstellung eines liberalen Kandidaten für die Reichstags-Charakter verhindert worden ist, die dadurch von vornherein der Charakter einer Sitzwahl bekommen hat. Der Wahlkreisverband der Fortschrittlichen Volkspartei sieht infolgedessen unter Abwägung der gegenwärtigen politischen Verhältnisse in dem Zentrum als dem Verbündeten der Agrarkonservativen gegenüber der Sozialdemokratie das größere Uebel und fordert daher auf, demgemäß zu stimmen.“

Wenn diese Herren, die in dem „Agrarkonservativen“ ein größeres Uebel sehen, als in dem Sozialdemokraten, nur endlich einmal konsequent sein und sich öffentlich aller Kundgebungen enthalten wollten, die eben Schluß zulassen, als verfügten sie über vaterländische Gefinnung. Nach solchen Vorkommnissen glaubt daran doch kein halbwegs einsichtiger Mensch mehr!

Deutsche Note.

* Berlin, 18. Juli. (Sohnachrichten.) Aus Balesrand wird gemeldet: Heute vormittag besuchte der Kaiser mit Gefolge noch einmal Franmaes und ließ sich von dem aus Bergen als sachmännischen Beirat herbeigerufenen Ingenieur Herzberg bezüglich der dort aufzufstellenden Freiheit-Statue an Ort und Stelle Vortrag halten. — Ein heute mittag in Bahlmann ausgebrochenes größeres Feuer konnte durch sofort entsandte Abteilungen unserer Schiffsbesatzungen auf seinen Herd beschränkt werden. Der Kaiser kam auf die Nachricht von der Feuersbrunst sofort von seinem Ausfluge zurück, ließ die Dampfmaschine des „Seignep“ anstellen und weilte auf der Brandstelle, bis die Flammen erloschen waren.

* Chemnitz, 17. Juli. Auf dem deutschen Hausbesitztag nahm u. a. der Syndikus der Handelskammer Saarbüden, Dr. Alexander Tille, das Wort zu seinem Referat: Das deutsche Grund- und Hausunternehmertum und das Wohnungsgewerbe. Während die Grund- und Hausunternehmung heute in der Privatwirtschaftslehre überhaupt keine Stellung besitzt, und weder zur Landwirtschaft noch zum Gewerbe gehört, sondern ohne Sotungsbeziehung in der Luft schwebt, wies ihr der Vortragende eine Stellung als einem der sieben Zweige der gewerblichen Ertragswirtschaft an. Ihr Kapital ist Unternehmungskapital in jeder Beziehung, und sie weist in jeder Beziehung alle Merkmale der ertragswirtschaftlichen Unternehmung auf. Ueber die national-wirtschaftliche Bedeutung des Wohnungsgewerbes seien sich wenige klar. Dabei verwendet das Volk ein Fünftel seines Einkommens, 9,2 Milliarden Mark, auf die Wohngelegenheit, davon entfallen 7,5 Milliarden auf die städtischen Wohnungen. Der Wert des städtischen Grundbesitzes nebst Bauten beträgt heute 150 Milliarden oder 35,6 Prozent des Volkseinkommens. Auf jedes Wohnhaus im Deutschen Reich kommen durchschnittlich zwei Haushaltungen. Der Hansobud vertritt in seiner Stellung zur Besteuerung der Hausunternehmung eine bodenkommunistische Auffassung und schließt infolgedessen das Hausunternehmertum von seiner Mitgliedschaft aus. In der Berufsstatistik fehlt die Grund- und Hausunternehmung, da diese Statistik die selbständigen Hausunternehmer den Rentnern zurechnet. Nach eingehenden Darlegungen über den gegenwärtigen Stand der Sauererzeugung in bezug auf den Hausbesitz sprach der Redner über die sogenannte Wohnungsnot, die nach seiner Meinung immer eintreite, wenn der Ertrag der Hausunternehmungen oder bestimmter Arten von Hausunternehmungen so tief gesunken sei, daß sich die Schaffung neuer Unternehmungen für keinen Unternehmer mehr lohne. Es sei wirtschaftlich töricht, unter solchen Umständen das Uebel damit bekämpfen zu wollen, daß man dem Hausunternehmertum mit öffentlichen Mitteln in Baugenossenschaften, durch städtische Darlehen und durch Bereitstellung von Mitteln der Reichsversicherung unter dem landesüblichen Zinsfuß vermehrte Konkurrenz mache. Das Hausunternehmertum habe sich ebenso gegen das Risikoverständnis seines Gewerbes in der Privatwirtschaftslehre und gegen die herabsetzenden Theorien seiner Feinde wie gegen die Gesetzgebung, die überschwere Besteuerung und den Wohnungs-moralismus zu wehren. (Beifall von Beifall.) — In der Diskussion erklärte Direktor Krüger (Hamburg), daß der Vortrag von Dr. Tille der bedeutendste sei, der jemals auf einem Hausbesitztag gehalten wurde, er beantragt, den Vortrag auf Kosten des Zentralverbandes drucken und verbreiten zu lassen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Lokales.

* Erntezeit. Die Roggenernie ist in vollem Gange, auch Hafer wird bereits geschnitten. Die verheftete Heuernte wird allem Anschein nach durch eine gute Grummet-Ernte nicht mehr ausgeglichen werden können, überhaupt deutet die diesjährige Ernte im allgemeinen auf wenig Ertrag.

Provinz und Umgegend.

* Halle a. S., 18. Juli. Heute beging der Geheime Medizinrat Professor Dr. Theodor Weber, der ehrwürdige Senior hiesiger Universität, Ehrenbürger der Stadt Halle, das seltsame Fest des 50jährigen Professorenjubiläums. Am 18. Juli 1861 wurde Geheimrat Weber zum ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät ernannt, der er ohne Unterbrechung angehört und seine reichsgeordnete Arbeit gewidmet hat.

den Tage meinem Reisebegleiter mitteilte, ging dieser sofort mit mir zu dem Kaffee sowie in die Redaktion des „Petit Nicot“ um dagegen zu protestieren und zu erklären, daß die Ritterlichkeit der deutschen Herren nicht gestatte, daß eine Dame der Redaktion des Nizzaer Blattes fänden das Wortkommis aber ganz natürlich und allgütig. Es besche allerdings eine solche Verordnung, die — wie in diesem Falle — einem Schweizer Kellner die moralische Kritik der Damen anheimstelle.

* Derhofflostermeister ohne Meistertitel. Aus Wiesbaden 17. Juli, berichtet die „Münch. Post.“, daß Gezej bestimmt befanntlich, daß den Meistertitel nur der führen darf, der die vorgeschriebene Meisterprüfung abgelegt hat.

* München, 18. Juli. Die Münchener Stellenanzeiger wurde vom Kriegsgericht der ersten Division auf August verlegt. Die Anlage gegen den früheren beim Generalstab des 1. bairischen Armeekorps beschäftigten gemeinen Oberleutnant z. D. Striegl lautet auf drei Vergehungen des vollendeten Betruges und zuzugewandten Betruges des Betrugsverfuches, begangen durch Darstellungsmaßregeln der Besche durch Strafrecht, mit dem die Verleumdungen unerlaubter Verleumdungen gemacht wurden.

Gerichtszeitung.

* Toulon, 18. Juli. Auf dem Wege von Toulon nach Carqueiranne stürzte ein Militär-Automobil, das Munition transportierte, um und wurde gegen die Mauer des Schlosses von Espirito geworfen. Es wurde vollständig zerstört. Die Granaten rollten auf der Straße umher. Zwei Militärpersonen, die sich auf dem Automobil befanden, wurden schwer verletzt, einem von ihnen, einem Oberleutnant, wurden beide Beine von Krattwagen überfahren und zerquetscht.

Automobil-Ereignis.

* Jell a. See, 18. Juli. In Wiefhöfen war die Bäuerin Pfeffer gestorben, worauf ihre Witwe in einem im ersten Stodwerk gelegenen Zimmer aufgebahrt wurde. Durch die brennenden Kerzen fing der Leichenkörper Feuer, das so rasch zunahm, daß die Witwe nicht mehr geborgen werden konnte und gänzlich verbrannte. Das ganze Anwesen, das aus Holz gebaut war, brannte mit den Nebengebäuden nieder.

Vermishtes.

* Paris, 18. Juli. Ein erschütterndes Familien drama hat sich in Nimes in Südfrankreich abgespielt. Der Vertreter einer Versicherungsgesellschaft, Alfred Michels, erschlug seine Frau und seine jüngste Tochter und beging dann Selbstmord. Man glaubt, daß er in der letzten Zeit bedeutende Verluste an der Börse und in Monte Carlo gehabt hat, wobei er fast die Witwe reiste. Die Verluste sind die Veranlassung zu der verzeichneten Tat gewesen.

* Berlin, 19. Juli. Der 32 Jahre alte verheiratete Student Finstlin hat sich in seiner Wohnung durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Nachdem er verurteilt hatte, seine Frau und sein Kind umzubringen, stürzte er hochgradig nervös, die Familie lebte in äußerster Trauer.

* Wiesbaden, 18. Juli. Der verheiratete Rentier Rudolph vermachte dem Zahnstübchen in Frankfurt 115 000 Mark zwecks Errichtung einer Schulhalle auf dem Feldberg im Zaunsgewische, die Turnen, Schützen und Sängern dienen soll.

* Darmstadt, 18. Juli. Im Walde zwischen Reulenburg und Sprendlingen hat der angegriffene Tagelöhner Heilbrunn aus Reulenburg seine auf der Flucht begriffene Ehefrau, Mutter von 10 Kindern, erschossen. Der Bauer Josef Breder, der frühere Oberinspektor der Wache und Schlicht-Gesellschaft in Barmen, Weiden, der vor einiger Zeit vom Schmutzgericht wegen Fälschung eines Scheinbuches zu fünfzehn Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ist neuerdings unter dem Verdacht verhaftet worden, seine Frau vergiftet zu haben.

* Reulenburg, 18. Juli. Wie gemeldet wird, sind bis jetzt sechzehn an oberirdischen Indultverbrechen angeklagte Beamte verhaftet worden. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Die Untersuchungen der Beuthener Staatsanwaltschaft haben neues Beweismaterial zutage gefördert und damit den Beweis erbracht, daß die Unteroffiziere und das Schmutzgerichte umgeben sich für fünf alle diejenigen Werte erstrecken, mit denen die Firma Benschel im Geschäftsverkehr handelte.

* Juba, 17. Juli. Einen traurigen Ausgang nahm gestern ein Wirtschaftstreit im 1 1/2 Stunden von Juba entfernten Dorfe Oberbinbach wegen einer ganz geringfügigen Sache. Raschend kurz der Hergang des Dramas: In der Wehntälchenstraße des Dorfes, wohin der Bauer Josef Breder, der Ortsbrandmeister und Besitzer mehrerer Ehrenämter in der Gemeinde ist, und des Schneidermeisters Josef Müller und dessen Sohn zu Meinungsverschiedenheiten wegen einer Fuhre Sand. Beide Parteien redeten sich dabei so in die Höhe, daß sich der Wirt veranlaßt sah, die Streitenden zum Verlassen der Wirtschaft aufzufordern. Die Wirtin ging auf der Straße weiter. Breder ging seinen beiden Gegnern nach und es kam nochmals zu erregten Auseinandersetzungen, die dann in Handgreiflichkeiten ausarteten. Der Angreifer Breder zog verächtlich sein Messer und nach in blinder Wut darauf los; dabei verlor er den alten Müller tödlich und seinen Sohn tödlich. Die Streitenden wurden in den Hof und in das Bier, verließen die Schlagader und führten den augenblicklichen Tod des jungen Mannes herbei. Der Täter ist heute früh in einem Einspänner nach Juba gefahren, wahrscheinlich um sich dem Gericht zu stellen. In dem Dorfe und auch in der Umgebung herrscht wegen dieser Tat große Erregung.

* Juba, 18. Juli. Eine furchtbare Selbstmordtat ereignete sich im Ortsteil Scaal bei Seesäpe, am Fuße des Säntis. Gegen 10 Uhr

morgens wurden die Wirtswitze durch zwei Schüsse erschreckt, die in einem Fremdenzimmer fielen. Der Raum war von innen geschlossen worden, auch die Fensterläden waren verriegelt, so daß man sich gewaltsam eingang verschaffen mußte, als auf wiederholtes Rufen jede Antwort ausblieb. Auf einem Bette lag der Leichnam eines Mannes, daneben auf dem Boden der Leichnam eines jungen Mannes, beide von Blut überflutet. Die durch die Gerichtsbehörde nach Abweyung unternommene Leichnam-Inspektion ergab, daß die Tötung des Mannes durch den jungen Mann erfolgt sein muß, worauf die Witwe gegen sich selbst gerichtet hat. In einem auf dem Tische liegenden Briefe an den Wirt wurde bekanntgegeben, daß die Eltern der beiden jungen Leute, die sich als Selbstmörder Robert und Minna Sange von Seesäpe ausgeben, von ihrem Vater bereits schriftlich unterrichtet seien. Die Wirtswitze bestätigten, daß die Unglücklichen am Abend vorher sechs Briefe der Post übergeben hätten.

Zum Eisenbahnunglück bei Mülheim.

* Mülheim (Soden), 18. Juli. Die Untersuchung über die Ursache der Katastrophe hatte zur Verhaltung des Lokomotivführers Platten und des Lokomotivbetriebers geführt. Es wurden beabsichtigt, durch zu schnelles Fahren vor der Station das Unglück verhindert zu haben. Nach Ausfrage des Lokomotivführers soll allerdings die Lokomotive verlegt haben, während man allgemein annahm, daß von ihm veranlaßt der Zug zu spät auf das vorgeschriebene Tempo bei der Einfahrt gekommen sei. Die Verlesung wegen der langsamen Fahrt an der Unfallstelle erhielt der Lokomotivführer in Basel noch schriftlich mitgeteilt. Am Eisenbahnministerium wird erklärt, die genaue Ursache des Eisenbahnunglücks liege noch nicht fest, man nimmt aber dort an, daß die Lokomotive zu schwer war und deshalb die vorgeschriebene Geschwindigkeit durchbrechen konnte. Die Verlesung einer Schuld trifft, Platten fallen gelassen zu sein, denn, wie wir schon erfahren, wurde Platten, der in das Unterdrückungsgerüst nach Freiburg überführt werden sollte, inzwischen wieder aus der Haft entlassen. Platten behauptet, daß er sofort, als er die Gefahr erkannte, Gegenmaßnahme getroffen habe, doch könne sich keine andere Ursache des Unglücks denken, als das langsame Fahren. Vor dem Hospital spielen sich getrennt den ganzen Tag über erregende Szenen ab. Zahlreiches Publikum umlagerte das sonst sehr ruhig daliegende zweistöckige Gebäude, das auf einmal bis auf den letzten Nagel gestürzt ist. Im Wartesaal hatte der Bürgermeister Altkaus die Hilfe der Toten und Verletzten zu leisten, damit die Personalfahrt möglichst rasch fortgehen konnte. Er verfuhr immer wieder, die verletzten nach ihren Angehörigen fragenden zu trösten. An die Ärzte waren übermenschliche Anforderungen gestellt worden, aber sie hielten aus und retteten, was noch zu retten war. Von den ungefähr 50 Verletzten, die in das Mülheimer Hospital gebracht wurden, sind noch 20 in ärztlicher Behandlung. Von ihnen sind zwei Personen so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften, so daß die Zahl der Toten sich leider wohl noch erhöhen wird. Eine große Zahl Leichterletzte konnte nach Anlegung von Wundverbänden entlassen werden.

* Mülheim, 18. Juli. Die Spuren der Entgleisung begannen an einer Weiche, die etwa 150 Meter hinter dem Punkt liegt, an dem die Lokomotive zum Halten gebracht werden konnte. An dem Augenblick der Katastrophe wie die Maschine eine Geschwindigkeit von 103 Kilometer auf, obwohl die Bauhöhe nur mit 20 Kilometer Geschwindigkeit überfahren werden sollte. Nach Berechnung der Bremsung der Lokomotive, der Bremsungsfähigen Verlegten wurde der Lokomotivführer Platten, stationiert in Offenbach, auf Befehl der Staatsanwaltschaft verhaftet und ins Unterdrückungsgerüst nach Freiburg übergeführt. Der Führer war der allgemein erteilte Befehl, die betreffende Strecke mit 20 Kilometer Geschwindigkeit zu befahren. In Basel wurde schriftlich ausgehängt worden. Er erklärte, daß die Bremsen verlegt habe. Von den verheerenden Seiten gegen uns näherte Berichte über das Unglück zu, teils von Passagieren, teils von Zugzeugen. Es heißt u. a. a.: Von der Gewalt des Stoßes kann man sich kaum eine Vorstellung machen. So sahen in einem Abteil ein Herr mit Frau und zwölfjährigem Lehn, der Frau wurde plötzlich zwischen die Beine auf den Boden gedrückt. Als sie ihren Blick auf ihre Lieben richtete, waren Vater und Kind buchstäblich entzwei geschnitten. Ein anderer Bericht besagt: Der ziemlich früh besetzte Güterzug kam in sehr rascher Fahrt nahe. Einige hundert Meter vor der Station war eine Weiche zu passieren und hier sprang, wohl in der Hoffnung, der Zug würde stehen bleiben, ein Mann und rollte auf den Schwellen weiter. Der Kohlenwagen rief dann die leichte Decke der Unterführung weg, die Stuppelung sprang entzwei, die schwere Maschine (Gattung 11 d) fuhr noch eine Strecke bis fast zur Station weiter. Infolge des durchstochenen Stoßes war auch die entgegengesetzte Unterführung im Untergrund schwer beschädigt. Der dem Zender folgende Packwagen wurde in dem Augenblick, als der Kohlenwagen entgleitet war und sich auflöste, auf die Seite geschleudert und fiel fast quer über das Geleise. Lind hinter ihm türmte sich dann ein entlegener Zimmerbau, ein Ghoss von zertrümmerten und gesplitterten in taubten Stücke zerfallenen Waggenteilen. Als Blick bei der näheren Katastrophe vor ihm offen angehen werden, daß in dem Augenblick des Unglücks sich niemand an der Unterführungstelle befand, da die Arbeiter gerade Bepflanzung machten. Einige Reisende wurden wunderbar gerettet. Zwischen den Trümmern haben die Arbeiter plötzlich einen Sand, die sich bewegte. Sie riefen die Polizei her, und fanden einen Mann, der völlig unversehrt bei Bewußtsein war. Ein anderer Reisender mußte mit ansehen, wie vor seinen Augen die nachfolgenden Personen zerquetscht und getötet wurden, er selbst blieb unverletzt.

* Mülheim, 18. Juli. Zu dem Eisenbahnunglück wird noch berichtet: Besonders schwer verlegt liegen noch drei Personen daneben, und zwar Regierungsbaumeister Richterberger, die Krankenpflegerin Frau Müller und Frau Walz. Richterberger ist aus Berlin-Babelsberg, unter den Toten ist eine Frau immer noch nicht erkannt. Sie steht im Anfang der dreißiger Jahre. Man vermutet, daß die Frau aus der Umgegend von Öppingen Hammt. Die Beilegung der Waggenteile und der Lokomotive ist immer noch nicht beendet, obwohl ein großes Aufgebot von Eisenbahnarbeitern und Militär während der Unfallzeit tätig sind. Der Betrieb kann trotz dem zweigleisig weitergeführt werden. In dem ersten Bericht nach der Katastrophe ist vielfach die Vermutung ausgesprochen worden, daß die im Bau begriffene Unterführung aus Eisenbeton nicht sachgemäß behandelt worden sei und zur Katastrophe beigetragen habe. Aus Eisenbahnber-Vermutung als unzutreffend bezeichnet. Die Eisenkonstruktion hat gehalten, und nur die Ränder sind nachträglich beschädigt worden.

Die neuen perischen Wirren.

* Mashad, 18. Juli. Es verlautet, daß in der Transarctische unter den Turkmänen eine Person aufgetreten sei, die sich für den ehemaligen Schah Mohammed Ali ausgibt. Von allen Seiten strömen ihm Turkmänen zu, unter denen schon längst eine Gärung zugunsten der Wiedereinführung Mohammed Alis vorhanden war.

* Teheran, 19. Juli. Persien steht vor einer neuen wichtigen Entscheidung. Der abgesetzte Schah Mohammed Ali ist zur allgemeinen Leberrückführung in seine Heimat zurückgeführt, offenbar, um seine Ansprüche auf den Thron geltend zu machen.

* Berlin, 19. Juli. Über die hiesigen perischen Gesandtschaft hat man noch keine Nachricht von der Rückkehr des abgesetzten Schahs nach Persien, doch wird erklärt, es sei bei der gegenwärtigen Lage in Persien nicht unmöglich, daß die Meldung zutreffend sei.

Kleines Feuilleton.

* Männer-Verleib-Institut. In Nizza, der leichtlebigen Spielstadt, dürfen Damen allein keins der vielen Kaffees betreten, wenn sie sich nicht Unannehmlichkeiten aussetzen wollen. Man ist deshalb auf die Idee verfallen, Männer, die öffentliche Unterhaltung genießen, dazu anzuhalten, alleingehende Damen, sofern sie es wünschen, ins Kaffee zu begleiten. Zu diesem Thema schreibt die Schriftstellerin Maria Becker (Paris): „Es ist mir in der Tat passiert, als ich auf der Durchreise in Nizza war, daß ein Kellner in einem dortigen Kaffee mit um 1 Uhr mittags den Kaffee verweigerte, da er Damen allein nicht gestatten dürfe, sich niederzusetzen. Auch als ich ihn auf seinen Verstum aufmerksam machte, erklärte er, jede Verantwortung zu übernehmen und schimpfte noch hinter mir her, was die Kaffeeerin ruhig mit anjah. Als ich den Vorfall amnächstfolgenden

Advertisement for Kufeka medicine, featuring a diamond logo and text: 'Kufeka' - gesunde und magen-darmkränke, Nahrung für Kinder, sowie...'

Ämliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In mehreren Kreisen ist die Beobachtung gemacht worden, daß an der weiten Verbreitung der Maul- und Klauenseuche im hiesigen Bezirke der Milchhandel in erheblicher Weise beteiligt ist.

Die Verschleppung erfolgt durch die Milchkannen, welche fast stets den Landwirten von den Milchhändlern in ungereinigtem Zustande und Milchrest enthaltend zurückgeliefert werden. Da im Handel häufig ein Umgießen der Milch aus einer Kanne in andere stattfindet, und da außerdem nach den hier gemachten Erfahrungen die Verwechslung der Kannen und sogar die Ablieferung von Kannen aus weit entfernten Gemeinden zu den häufigeren Vorkommnissen gehören, erscheint die Seuchverschleppung auf diesem Wege wohl erklärlich. Tatsächlich ist die Verschleppung der Seuche in bis dahin seuchefreie Gemeinden und Gehöfte wiederholt nachgewiesen worden.

Ich ersuche deswegen, die Landwirte in geeigneter Weise auf diese Gefahr aufmerksam zu machen und sie darauf hinzuweisen, daß das Verlangen der Milchlieferer der eigenen Kannen in gereinigtem Zustande einen wesentlichen Schutz gegen die Seuchverschleppung gewähren würde.

Dörfeldorf, den 19. Mai 1911.

Der Regierungs-Präsident.
gez. Dr. Rufe.

Vorstehendes bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Merseburg, den 17. Juli 1911.

Der Königliche Landrat.
Graf v. Hausnoville.

Bekanntmachung.

Bezugnehmend auf meine Bekanntmachung vom 12. Juli 1911, betreffend die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche in Niederbeuma, Kreis Merseburg, wird hiermit folgendes angeordnet:

Dem aus dem Gutsbezirk gebildeten Sperbezirk wird der Gemeindebezirk Niederbeuma angegliedert.

Merseburg, den 19. Juli 1911.

Der Königliche Landrat.
Graf v. Hausnoville.

Bekanntmachung.

Das abgeänderte Projekt der elektrischen Bahn Merseburg-Mühlern von Station 75 bis 78 in Frankenleben liegt vom 19. Juli bis einschließlich 1. August in dem Büro des Unterzeichneten öffentlich aus.

Einprache hiergegen sind in der angegebenen Zeit in vorbezeichnetem Büro schriftlich anzubringen.

Frankleben, den 17. Juli 1911.

Der Amtsvorsteher-Stellvert.
E. v. Boje.
(1641)

Die städtischen Behörden haben beschloffen, denjenigen Kriegsveteranen, die im Unteroffizier- oder Mannschaftsstande des Heeres und der Marine an dem Feldzuge von 1870/71 oder an den von Deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Anteil genommen haben und mit einem Einkommen bis zu 900 M. zur Steuer eingeschätzt sind, eine Ehrengabe von jährlich 10 M. zu bewilligen. Dieselbe soll am 2. September d. Js. erstmalig zur Auszahlung gelangen.

Wir ersuchen deshalb die in Frage kommenden Kriegsveteranen, sich in der Zeit vom 20. Juli bis 2. August mit Militärpaß, Befähigungszeugnis der Kriegsdienstämter für Kombattanten und Steuerzettel in unserem Militärbüreau, Rathaus 2 Treppe zu melden.

Merseburg, den 17. Juli 1911.

Der Magistrat.

Die Stelle eines Kassengehülfen in der städtischen Sparkasse ist möglichst sofort zu besetzen. Anfangsgehalt monatlich 60 M. Meldungen an den Unterzeichneten.

Merseburg, den 17. Juli 1911.

L. Heile, Stadtrat.

Private Anzeigen.

Diese Woche

Verkauft von Resten :
und Abschnitten :
zu aussergewöhnlich
billigen Preisen.

Otto Dobkowitz, Entenplan 11.

Bezirks-Generalagent gesucht für einen Teil der Provinz Sachsen

von alter leistungsfähiger deutscher **Lebensversicherungsgesellschaft** mit den modernsten Einrichtungen.

Erprobte rührige Fachleute wollen Bewerbungen mit Angaben über bisherige Tätigkeit im Fache einreichen unter **I. K. 14382** durch **Rudolf Mosse, Magdeburg.**

Verlangen Sie nur:

„Pfeilring“



Lanolin-
Seife

25 Pfg. pro Stück.

Nachahmungen werden nicht geduldet.

Vereinigte chemische Werke Aktiengesellschaft
Charlottenburg, Salzstra. 16, Abteilung Lanolin-Fabrik Martinienfeld.

Volkslieder-Konzert

des
R. Schwarzmeier'schen Knabenchors aus Berlin.
(Leitung: Chorleiter **Karl Schwarzmeier**)

Donnerstag, den 20. Juli 1911, Abends 8 Uhr im **Ivobli.**

Eintrittskarten in den Cigarrenhandlungen von **R. Brendel** Gottthardstraße und **E. Frahnert**, kleine Ritterstraße für Erwachsene 50 Pfg. — An der Abendkasse 60 Pfg. Schüler zahlen die Hälfte.

25 Preis-Medaillen!

Underberg
Boonekamp
Semper idem

Fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimnis der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hollieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
RHEINBERG (Rheinland).
Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

Man verlange einfach „Underberg“
Gesetzlich geschützte Wortmarke 17826.

Bitte lesen!

Beim Einkauf von
Henkel's Bleich-Soda
achte man genau auf untenstehende Packung
und weise Nachahmungen, da meistens minderwertig,
energisch zurück.



Mitteldeutsche Privat-Bank,

Aktiengesellschaft,
Zweigniederlassung Merseburg.

Die in der **Stahlkammer**

der Bank befindlichen Schrankfächer vermieten wir unter eigenem Verschluss der Mieter in drei verschiedenen Grössen gegen eine jährliche Miete von **M. 20, — M. 10, — M. 3, —**

Auch stellen wir während der Reisezeit die Stahlkammer zur Aufbewahrung von versiegelten Kisten, Paketen, Wertgegenständen, Schmucksachen etc. unter kulantesten Bedingungen wochen- und monatsweise zur Verfügung.

Ausländische Geldsorten (Franks, Lire und Kronen) stets vorrätig.

Makulatur

vorrätig
Kreis-Druckerei.

Klavierstimmen

2 Mf. sowie Reparaturen außerst billig führt aus **R. Meckert**
Ob. Burstr. 11.

Roden-Pelerinen

empfiehlt
H. Schnee Nachf.
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Herrschafliche Wohnung

Gärtnerstr. 34, am Damme, 7 Zimmer, davon 4 zweifelh. u. 3 einstül., Küche, Speisek., gr. Balkon, 2 Boden-, Keller, Gas, sofort oder 1. Okt. 3. beziehen. Preis 760 M.
Besicht. vorm. v. 10-12, nachm. v. 3-5 Uhr. (1928)

Die große herrschf. Wohnung

mit Garten, Karststr. 1, bisher von Herrn Major von Liebermann bewohnt, ist per 1. Oktober anderweitig zu vermieten.
1617 Näheres Meinfauerstr. 7.

Wäsche zum Blätten

wird angenommen. (1640)
Neumarkt Nr. 10 im Hof.

**Hämorrhoiden!
Magenleiden!
Hautausschläge!**

Kostenlos sende ich auf Wunsch jeden, welcher an Hämorrhoiden, Magen- und Darmleiden, Bluthauschlägen, sowie an Hautausschlägen, Fiebrigkeit, allen Arten Leberleiden etc. leidet, ein solches Heilmittel, das ich schon seit vielen Jahren bei hunderttausenden von Kranken mit bewährtem Erfolg angewendet habe und dessen Gebrauch ich Ihnen hiermit anempfehlen kann.

Dr. med. Hermann Heine,
Wiesbaden, Wilhelmstr. 11.